

Liebe Gemeinde,

Ist es Gottes Wille, dass Menschen leiden?

Zu den „Phänomenen des Menschseins“ gehört wie es scheint unabweislich auch das Leid – ein Phänomen, mit dem sich die meisten nicht gern beschäftigen. Denn niemand liebt das Leid und wir alle versuchen vermutlich, dem Leiden soweit wie möglich zu entkommen.

Nicht nur dem eigenen Leid. Wenn unser Herz nicht völlig verroht und pervertiert ist, dann erzeugt auch die Konfrontation mit dem Leiden der anderen selber Leid: das Mit-Leid.

Zu viel davon können wir jedoch nur schwer ertragen. So neigen manche dazu, die Augen vor dem Leid anderer zu verschließen, wegzusehen, es zu verdrängen. Besonders dann, wenn wir nicht wirklich helfen können. Doch die modernen Kommunikationsmedien führen uns unabweislich vor Augen, wie überwältigend groß das Leid unter den Menschen, ja unter allen Geschöpfen auf dieser Erde Tag für Tag, und in jedem Augenblick ist. Es würde uns wohl zerreißen, wenn wir uns dessen beständig und in vollem Umfang bewusst wären.

Das Markusevangelium erzählt, wie wir eben gehört haben, eine Geschichte, in der es gerade Petrus ist, der dem angekündigten Leiden nicht in die Augen sehen will und kann. Das Leiden eines ihm sehr nahe stehenden und wichtigen Menschen, die Schmerzen und das Sterben Jesu nämlich. Er kann dem keinen rechten Sinn abgewinnen.

Damit stand und steht Petrus nicht alleine.

Denn nicht allein sein Ausmaß macht das Leid so unerträglich. Hinzu kommt vielmehr, dass es oft so wahllos zuschlägt, dass es so oft Unschuldige und Wehrlose trifft. Kinder, beispielsweise, die grausamen Krankheiten ausgesetzt sind oder grausamen Eltern oder grausamen Verhältnissen. Menschen, die in Kriegsgebieten leben oder aufwachsen müssen, wie heute in Syrien oder in der Ukraine, und die

gar nichts dafür können, was andere tun, sondern im Gegenteil deren Tun erleiden müssen.

Gerade diese Unverhältnismäßigkeit, Wahllosigkeit und Ungerechtigkeit wirft besonders intensiv die Frage nach dem Sinn des Leids auf. Oder anders gesagt, sie scheint nur eine Deutung zu erlauben, nämlich die, dass Leid eben keinen Sinn hat, dass Leid sinnlos ist. Doch wenn Leid ein Grundphänomen menschlichen Lebens ist und wenn Leid sinnlos ist, dann drängt sich nahezu unabweislich der Schluss auf, dass unser Leben selbst sinnlos ist.

Machen wir es uns nicht zu leicht mit einer Antwort darauf! Denn in der Gegenwart und schon seit dem 19. Jahrhundert ist das Leiden für sehr viele Menschen praktisch zu DEM Argument gegen jeden Glauben an Gott geworden.

Seit damals stellen Menschen die Frage, ob nicht das Ausmaß an Qualen einen gewichtigen Einwand gegen den Glauben an Gott darstellt. Der neuzeitliche Atheismus bejahte diese Frage mit zunehmender Radikalität. Im Leid sieht er einen deutlich erkennbaren logischen Widerspruch zur Behauptung eines allmächtigen und gütigen Gottes, einen Selbstwiderspruch, der natürlich nicht bloß logisch, sondern konkret erfahren wurde und wird. Aber in diesem Widerspruch, dass nämlich einerseits ein allmächtiger und all-gütiger Gott die Welt geschaffen habe - in der aber andererseits so viel Schmerzen erlitten werden, dieser Widerspruch stellt das theistische Bekenntnis, das Bekenntnis zu dem einen Gott, vor scheinbar unüberwindliche Probleme. Damit wird das klar vor Augen haben: diese Kritik von Atheisten geschieht nicht aus moralisch minderwertigen Motiven, sondern gerade aus Respekt vor dem Leben!

Aus atheistischer Sicht erscheint der Glaube an Gott rational unbegründbar, sogar widersprüchlich und damit irrational zu sein. Diese Infragestellung des christlichen Bekenntnisses zu Gott ist keine harmlose Kleinigkeit. Denn die Überführung offensichtlicher

Widersprüche macht denjenigen, der sie vertritt, unter allen Umständen unglaubwürdig.

Das Leid stellt also für alle Religionen, die an einen irgendwie persönlichen Gott glauben, also auch für uns Christen, eine kapitale Herausforderung dar: Können wir dem Leben, einschließlich des Leids, wie es untrennbar zum Leben dazugehört, einen Sinn abgewinnen? Einen Sinn, der weder vor dem Leid die Augen verschließt, noch durch das Leid widerlegt wird?

Ein prominenter Versuch, die Sinnlosigkeit des Leids zu bestreiten, besteht darin, Leid immer irgendwie als Folge oder Strafe für Verfehlungen zu deuten. Nach dieser Auffassung ist der Eindruck unverdienten Leids trügerisch. Vielmehr sei jedes Leid gerecht, Ausdruck einer gerechten Vergeltung.

Es mag sein, dass, wenn ich einmal an Lungenkrebs sterben sollte, dies eine Folge meines viel zu hohen Konsums von Zigaretten darstellt. Soweit mag eine solche Antwort noch plausibel sein. Wenn wir uns aber nur kurz vor Augen halten, dass gegenwärtig Millionen von Kindern in Kriegsgebieten körperlich und seelisch verletzt und traumatisiert, getötet oder als Kindersoldaten missbraucht werden, spätestens dann wird klar, wie zynisch die Meinung ist, Leiden sei eine Art göttlicher Strafpädagogik. Jedenfalls reimt sich eine solche Deutung nicht mehr mit dem Glauben an einen allgütigen Schöpfer zusammen.

Als eine weitere Antwort auf die Frage, die das Leiden aufwirft, ist leider auch in der evangelischen Kirche immer wieder zu hören, wir könnten darauf keine Antwort geben, denn Gott sei eben unverstehbar. Diese scheinbar so fromme Floskel nimmt aber den atheistischen Widerspruchsvorwurf gar nicht wahr, geschweige denn ernst. Wenn es so ist, dass wir auf die Frage, die Unrecht und Schmerzen hervorrufen, nur mit nichtwissendem Achselzucken reagieren, bedeutet das nichts anderes, als dass wir dem Vorwurf, widersprüchlich und unvernünftig zu sein mit unserem Glauben an Gott, einfach ausweichen. Natürlich geht es beim Umgang mit Leiden

nicht um ein rein theoretisches Problem. Aber wenn wir dazu nichts zu sagen hätten von unserem Glauben aus, wäre das noch in einer anderen Hinsicht katastrophal: unverstandenes, unverständliches Leiden lässt sich von Menschen wesentlich schwieriger, wenn überhaupt, bestehen und verarbeiten.

Gibt es eine andere Möglichkeit, im Leid als einem grundlegenden Phänomen des menschlichen Lebens Sinn zu erkennen? Eine Alternative zwischen jener Haltung, die die vom Leid aufgeworfene Sinnfrage für unbeantwortbar hält, und dem Versuch, den Sinn des Leids durch eine vermeintlich gerechte Vergeltungslogik zu erklären? Ich denke, dass es eine solche Alternative tatsächlich gibt.

Diese Alternative sieht einen engen Zusammenhang zwischen der menschlichen Freiheit und dem Leid. Genauer gesagt geht es dabei um die Freiheit zu moralisch wertvollem Handeln. Denn moralisch wertvolles Handeln ist genau jenes Handeln, das darum bemüht ist, das Leid anderer zu lindern. Moralisch wertvolles Handeln setzt eine Welt voraus, in der das Leid als echte Herausforderung besteht. Eine moralisch relevante Freiheit ist nicht die Freiheit, zwischen Himbeereis und Schokoladeneis zu wählen, sondern die Wahlfreiheit zwischen gutem und bösem Tun. Moralisch wertvolles Handeln ist nur möglich in einer Welt, in der zugleich auch echtes Leid möglich ist, weil diejenigen, die in ihr absichtlich und planvoll handeln sowohl über die Fähigkeit verfügen müssen, einerseits anderen Wesen Freude zu bereiten, als auch, damit sie wirklich frei sind, anderen wirklichen Schaden zufügen zu können.

Mit anderen Worten: Gott als allmächtiger und allgütiger Schöpfer der Welt, schafft zwar nicht das Böse, aber wenn er freie Wesen schaffen will, die zu wertvollem Handeln fähig sein sollen, dann muss er, damit diese Wesen weder Automaten noch Marionetten sind, ihnen auch die Fähigkeit, anderen Schmerzen zuzufügen, mitgeben. Diese unsere Fähigkeit, anderen Schmerzen zuzufügen, weist in dieser Perspektive auf folgendes Hin: Gott verfolgt ein Ziel mit unserem Leben, das für uns zugleich eine Herausforderung und

Aufgabe darstellt: wir stehen vor der Aufgabe uns zu entwickeln, nämlich zu verantwortlichen Personen, die aus freien Stücken, ohne Zwang, aus freiem Willen, Gutes tun, uns selbst und anderen auch und die dazu fähig werden, in Liebesbeziehungen zu anderen Menschen und zu Gott zu treten. Das erfordert Arbeit und Anstrengung.

Die Willensfreiheit stellt so gesehen, einen eminenten Wert dar, einen Wert, der für das Selbstverständnis von uns Menschen grundlegend ist. Wir sind keine Automaten, sondern Lebewesen, die bewusst wahrnehmen und fühlen können und die dazu in der Lage sind, aufgrund von Überlegungen planvoll zu handeln und zwischen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten auszuwählen. Die Willensfreiheit macht uns zu verantwortlichen Personen. Im Zusammenhang der Evolution von Lebensformen ermöglicht Willensfreiheit eine qualitativ neue Daseinsstufe. Die Verwirklichung einer ethisch bedeutsamen Willensfreiheit setzt einen Freiheitsspielraum voraus, der auch die Möglichkeit eröffnet, anderen Lebewesen Leid zufügen zu können. In einer leidfreien Welt wäre die Entstehung von Werten wie etwa von Respekt vor anderem Leben oder tätigem Mitleid, nicht nur sinnlos, sondern auch unmöglich. Wenn Gott freie Wesen schaffen will, ist er - aus logischen Gründen - gezwungen, auch das Risiko moralischer Übel in Kauf zu nehmen- um der Freiheit willen. Das rechtfertigt nicht all das Böse, das in der Welt geschieht! Im Gegenteil! Die Verantwortung für das bewusste Schädigen des Lebens anderer tragen die Verursacher, die Täter.

Dass Gott uns als freie Wesen ins Dasein treten ließ rechtfertigt nicht die Tatsache, dass die Brötchen auf diesem Erdball so ungerecht verteilt sind. Es rechtfertigt auch nicht, dass skrupellose Selbstdarsteller ihre Machtansprüche auf Kosten von Tausenden Menschenleben in Kriegen durchsetzen. Es rechtfertigt auch nicht, dass dieselben Menschen dreist in die Kameras der Weltpresse lügen und behaupten, ihre Soldaten würden zum Beispiel in der Ostukraine maximal „Urlaub machen“. Solche Lügen wecken dann höchsten die

bange Frage, in welchen Ländern denn russische Soldaten in Zukunft Urlaub machen werden - hoffentlich nicht in Staaten der Nato! Die Willensfreiheit rechtfertigt auch nicht das Anheizen von Konflikten durch Lieferung von Waffen an die Kämpfenden Seiten.

Willensfreiheit rechtfertigt ebenfalls nicht, dass Eltern ihre Kinder in katastrophalem Ausmaß vernachlässigen. All das ist nicht durch unsere geschöpfliche Willensfreiheit gedeckt, es handelt sich dabei um nicht weniger als den Missbrauch geschöpflicher Freiheit.

Solcher Missbrauch dient nicht dem Leben, sondern dem Tod.

Mit der Erschaffung freier Wesen verfolgt Gott im Gegenteil das Ziel, dass wir Menschen uns zu etwas entwickeln. Menschsein ist eine Aufgabe. Denn das Ziel unserer Freiheit, also das Ziel unserer Fähigkeit, Gutes aber auch Böses anderen Lebewesen gegenüber Wirklichkeit werden zu lassen, dieses Ziel ist die Verwirklichung von Liebe.

Dieses höchste göttliche Ziel ist für Christen verkörpert in der Person jenes Mannes aus Nazareth, von dem die Evangelien erzählen. Liebe setzt notwendig Freiheit voraus. Dass Menschen andere Lebewesen quälen können - können, also nicht dass sie es wirklich tun - das ist sozusagen der Preis unserer Freiheit und somit der Preis der Liebe.

Ob Gott wohl bei der Erschaffung der Welt geahnt hat, in welchem Ausmaß wir Menschen unsere Freiheit zum Bösen hin missbrauchen werden?

Das Ziel der Realisierung der menschlichen Willensfreiheit durch Gott kann nämlich nicht jedes Risiko und jedes Ausmaß an Leid rechtfertigen. Es ist ein Ausmaß an Leid denkbar, dass diese Lösung, wie ich sie eben vorgestellt habe, zum Scheitern verurteilen würde. So wäre z.B. die Existenz freier Wesen, die einander grenzenloses Leid zufügen können, mit einer Heraushebung der Willensfreiheit nicht zu rechtfertigen.

Der Oxforder Religionsphilosoph Richard Swinburne betont in diesem Zusammenhang, dass der Tod gleichsam Gottes „Sicherheitsschranke“ gegen die Möglichkeit grenzenloser Leidzufügung ist. Der Tod setzt dem Ausmaß des Leids, dem Menschen und Tiere ausgesetzt sein können, eine definitive Grenze.

Und nur jenseits dieser Grenze erwarten Christen, Juden und Muslime auch erst eine endgültige Erlösung von allem Leiden. Erlösung durch Gott. Auferstehung.

Unsere Fähigkeit, fühlen zu können bedeutet, dass wir auch dazu in der Lage sind, Schmerzen zu empfinden. Nur das ermöglicht Leiden. Einiges spricht dafür, dass nicht nur die Schmerzempfindlichkeit im besonderen, sondern auch die Leidempfindlichkeit mit der Komplexität des zentralen Nervensystems zunimmt. Das bedeutet, dass der Übergang zwischen leidensunfähigen und leidensfähigen Wesen fließend, jedenfalls nicht exakt bestimmbar ist. Ein Stein gilt normalerweise als leidensunfähig, ein Delphin oder Wal als leidensfähig. Bei Regenwürmern gehen die Meinungen auseinander. Es spricht alles dafür, dass wir Menschen unter den bislang bekannten Lebewesen diejenigen sind, die ein Höchstmaß an Leid erfahren - und allem Anschein nach auch verursachen - können. Bei uns Menschen und den höheren Säugetieren umfasst das Spektrum an möglichen Leiderfahrungen nicht nur körperliche Schmerz- und Mangelempfindungen, sondern auch komplexere Erfahrungen wie Angst, Panik und Trauer. Vermutlich nur für uns als Menschen erfahrbar sind Leiden wie Verzweiflung, Langeweile, Sinnlosigkeit, Ekel und Schuldgefühle.

Dies bedeutet: wir sind auf eine besondere Art und Weise herausgehoben aus der restlichen Schöpfung. Daraus lässt sich schließen, dass uns einerseits eine besondere Fähigkeit möglich ist, nämlich die zur Empathie, zu umfassendem Einfühlen in das Fühlen der anderen. Und es bedeutet ebenfalls, dass uns wohl eine besondere Aufgabe zugedacht ist: nämlich die, Leid, so umfassend wie es uns nur möglich ist, zu minimieren.

Jesus jedenfalls hat das getan. Nirgendwo im Neuen Testament wird von ihm erzählt, er habe das Leiden ausdrücklich gesucht. Aber Krankheiten und Behinderungen überwunden, also Leiden gemindert. Und darin sah er den Hauptantrieb für sein Dasein.

Das Motto des Lebens Jesu bestand im Gedanken der Nachahmung Gottes: „Seid barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig ist“ hat er gesagt. Dies ist die Maxime, nach der Jesus selber lebte. Und durch diese Nachahmung Gottes wird Jesus für uns zum Bild des an sich unabbildbaren Gottes, wie es in einem späteren Text des Neuen Testaments heißt. Die Nachahmung der universalen Barmherzigkeit Gottes schließt im Verständnis Jesu gerade auch den Feind mit ein. Genau dieser Haltung bleibt Jesus treu bis in den Tod, das heißt, er schließt selbst jene nicht von der Barmherzigkeit Gottes aus, die ihn foltern und töten. Wenn dies tatsächlich Ausdruck von Gottes Barmherzigkeit ist, dann gibt es Hoffnung auch angesichts der tiefsten Abgründe menschlicher Schuld und jenseits des Todes. Das Vertrauen auf diese Botschaft wird uns nicht vom Leid erlösen - zumindest nicht hier und jetzt. Aber es kann uns befreien im Umgang mit dem Leid. Es kann uns dazu befreien, so wie Jesus selbst das Vertrauen in die Barmherzigkeit, die Güte Gottes weiterzugeben durch eigene Barmherzigkeit. Leid wird damit zu einer beständigen Herausforderung, Barmherzigkeit zu leben. Gerade sinnloses Leid wird zu einer Möglichkeit, Mitgefühl zu realisieren. Dadurch wird sinnloses Leid nicht sinnvoll. Doch ein Leben, in dem es sinnloses Leid gibt, erhält auf diese Lebensweise seinen Sinn. In der gelebten Liebe besteht dann, rational verantwortet, unsere Aufgabe. Nicht nur Alt-Werden, sondern schon als Mensch zu leben ist also nichts für Feiglinge.

Für eine atheistische Position ist das so immer noch nicht nachvollziehbar. Aber es lässt sich aus theistischer Perspektive durchaus etwas Sinnvolles zum Leiden sagen. Die Antwort die ich Ihnen eben vorgestellt habe ist nicht der Weisheit letzter Schluss. Aber diese Deutung des Leidens macht wenigstens verständlich, warum kein Widerspruch besteht zwischen dem Glauben an einen allgütigen Welterschöpfer und dem Leiden in der Welt. Und sie verklärt das Leiden auch nicht, sondern erlegt uns die Leidüberwindung als Aufgabe auf.

Für den gegenwärtig verbreiteten Atheismus ist das Leiden generell nicht unbedingt rational verstehbar. Denn nach der gegenwärtig

verbreitetsten Form des naturalistischen Atheismus sind wir Menschen nichts anderes als ein Stück kompliziert organisierter Materie in einer rein materiellen Welt. Das ist nicht bloß eine kühne Position. Sie ist dazu noch unbewiesen und vor allem trostlos. Ein solches Selbstverständnis erklärt nicht nur uns als Menschen in größtem Ausmaß für wertlos, sondern ist auch bar jeder Hoffnung. Das Beste, was aus atheistischer Sicht über das Leiden zu sagen ist, ist nur dies, dass auch alles Leiden einmal dem großen Vergessen anheimfallen wird, weil unser Leben, das Leben an sich, keinerlei Bedeutung für das Universum hat, weder im Großen noch im Kleinen.

Der Glaube an den einen Gott, wie ihn auch Jesus von Nazareth gelebt hat, lässt das Leiden in der Welt nicht verschwinden, verklärt es auch nicht. Aber der Glaube, dass unser Dasein einen Sinn hat und eine Aufgabe beinhaltet, die unter anderem durch das Leiden überhaupt erst möglich wird, lässt unser Leben in einem ganz anderen Licht erscheinen. Sogar sinnloses Leiden erhellt in diesem Licht Bedeutung und das Leben selber einen unendlichen Horizont. Den Horizont Gottes.

Noch einmal anders gesagt:

Nichts ist gleichgültig. Ich bin nicht gleichgültig. Alles, was wir tun, hat unendliche Perspektiven - Folgen bis in die Ewigkeit; es hört nichts auf. Es bleibt nichts vergessen. Es kommt alles noch einmal zur Sprache. Wir kommen aus Licht und gehen in Licht. Wir sind geliebter als wir wissen. Wir werden an unvernünftig hohen Maßstäben gemessen. Wir sind auf einen Lauf nach vorne mitgenommen, der uns den Atem verschlägt; Es geht nichts verloren.

Die Theologen sprechen von der Suche nach Gott; aber das ist manchmal, wie wenn man von einer Suche der Maus nach der Katze spräche. Wir sind auf der Flucht - und es wird uns auf die Dauer nicht gelingen. Es wird uns zu unserem Glück nicht gelingen. Wir sind nicht allein. Wir sind nie allein. Dieses Leben ist ungeheuer wichtig.

Die Welt ist herrlich und die Welt ist schrecklich. Es kann mir nichts geschehen - ich bin in größter Gefahr.
Es lohnt sich zu leben!

Und der Friede Gottes, der einen viel weiteren Horizont hat als wir ihn je verstehen werden, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen